

# Der Kunst-Akrobat

*Klaus Lutz (1940–2009) erhält im Haus Konstruktiv die verdiente Ehrung*

Das Haus Konstruktiv zeigt das Œuvre von Klaus Lutz – ein aussergewöhnliches Schaffen, das Zeichnungen, Kaltnadelradierungen, Installationen, Performances und Filme umfasst.

*Daniele Muscionico*

Leistungstransformator. Was für ein queres Wort. Sperrig liegt's im Mund, und quer liest's der Leser. Und spräche man hier von ihm nicht als Menschen, sondern als Maschine, wie man sie dieses Orts erwartet, zu lesen wäre hier die Wortschnödigkeit nicht. Im Haus Konstruktiv, beheimatet im Kubus an der Sihl, der die City einst mit Strom versorgte, hat dieser Leistungstransformator einen Namen: Dorothea Strauss. Die Museumsdirektorin ist vieles, doch ausdrücklich ist sie ein hochspannender Geist. Als ob es des Beweises noch bedurft hätte, verantwortet sie nun eine Retrospektive, die Folgen haben soll: die nationale, ja internationale Anerkennung des Künstlers Klaus Lutz.

## Junggesellen-Maschine

Klaus Lutz? 1940 in St. Gallen geboren, ab 1993 dank einem Zürcher Atelierstipendium in New York verwurzelt. Lutz ist seit bald drei Jahren nicht mehr unter uns. Doch man erinnert sich, im Zürcher Helmhaus war von diesem Lutz die Rede, Simon Maurer richtete dem Künstler 2000 die Ausstellung «Acrobatics» ein. 16-mm-Filme in Loops auf kugelförmige Körper oder Flächen projiziert, mit Lutz als Einzel- und gleichzeitig Hauptdarsteller. In abgedunkelten Räumen sandte er uns geheime Botschaften aus dem All, aus seinem Universum. Achill, Titan, Hephais-tos sprachen da, erzählten Geschichten im Geiste eines Robert Walser, der Künstler Lutz und der Mensch Lutz, der Schöpfer und sein Geschöpf in einer totalen Reziprozität.

Angereist aus seiner Wahlheimat, mischte sich der Hüne damals unter das Publikum, herausragend seine Gestalt, unübersehbar der schwarze Overall. Im Nu verstanden auch jene, die nicht das Glück hatten, Lutz in seiner einzimmrigen Künstlerklausur, in seiner eingezimmerten Künstlerklausur im East End je besucht zu haben – verstand der Lutz-Kunst-Betrachter überhaupt: Da steht und ragt der Künstler als All-Wanderer und Junggesellen-Maschinist.

Die Junggesellen-Maschine, diese in der Kunst und Literatur zahllos variierte mechanistische Vorstellung über gesellschaftliche, erotisch-sexuelle und



*Blick in die Ausstellung mit einer Installation von Klaus Lutz im Haus Konstruktiv.*

CHRISTIAN BEUTLER / NZZ

religiöse Zusammenhänge, sie trifft das Werk von Lutz gewiss nur bedingt. Doch heute, da der Künstler tot ist, er starb 2009 im Alter von 69 Jahren, muss er sich gefallen lassen, dass man nach Zuschreibungen sucht, nach Zugriffen auch, um dem beizukommen, was er uns hinterlassen hat.

Und wie er hinterlassen hat! In seiner Hinterlassenschaft bei Dorothea Strauss: Handwarm, geruchsecht, den Dampf frisch gekochter Pasta behauptend, da er Pasta doch so gerne ass, sie auch in sein Werk einkochte, weil er ja dort kochte, wo auch seine Kunst entstand, in seiner schwarz ausgeschlagenen Lebens-Kunst-Höhle. Handwarm, geruchsecht auf drei Etagen des Museums, das Rattern der 16-mm-Projektoren als Lutz-Geflüster und Geheimsprache aus einer anderen Welt. Sein grosses Gouachen-Werk «Palazzo Zu» (2007) ist da, die Blätterfolge, die einen mesopotamischen Mythos variiert. Die Filme «Vulcan» (2004) und «Mach» (1989) sind zu besichtigen und, natürlich, «Caveman Lecture» (2002). Dieses Stück ist Lutz' Selbstbekenntnis, inspiriert von Robert Walsers Erzählung «Der Höhlenmensch» – erstveröffentlicht in dieser Zeitung im Mai 1918 –, und es mag das einsamste von allen sein.

Hier dreht sich die Lutzsche Seele am engsten um die Walsersche und um jene «leere Bewegung ohne Sinn»: Filmische Glissandos der Mehrdeutigkeit, hergestellt durch einfache mechanische Tricks, Rückwärtsspulen und Mehrfachbelichten, Loops.

Dorothea Strauss präsentiert Teile aus dem Nachlass in einer spintisierenden Retrospektive. «Im Universum» heisst sie und ist dem Lutz-Leben nachgeträumt, der Lutz-Kunst nachgesonnen, in Filmen, Zeichnungen, in Teilen seiner Wohnung – die Schreibmaschine, Kameras, Filmrequisiten, seine Bibliothek –, die der Künstlerfreund Hans Danuser fotografiert hat. Alles ist da, und doch fehlt das Eigentliche, er, im japanischen Flight-Suit, dem ewiggleichen, gekauft beim ewiggleichen türkischen Händler, wie man weiss. Doch das Lutz-Glück ist nicht allein das hochspannende Ergebnis eines einzelnen Leistungstransformators.

## Angst vor dem Müll

Unvermutet starb Klaus Lutz, hört man, doch seine Freunde wissen es besser. Und sie erzählen, dass es Lutz' grosse Angst gewesen war, dass seine Kunst nach seinem Tod amtlich zu Müll erklärt

und vernichtet würde. Dem kam der Basler Filmemacher Frank Matter zuvor, dem wir auch den einzigen Dokumentarfilm über Lutz verdanken, «The Beauty of My Island – Shooting Klaus Lutz». Matter hat den Lutz-Nachlass handgreiflich vor dem Verschwinden gerettet; er hat nach monatelangem Rechtsstreit mit den New Yorker Behörden den Wohnungsinhalt gesichert und in die Schweiz repatriert. Nun sind die Filme in der Basler Kinemathek «Le Bon Film» gelagert, und ein Verein sorgt für den Aufbau eines Archivs, das die fachgerechte Konservierung der restlichen Arbeiten garantieren soll.

Frage man den Künstler, worum es in seinem Werk gehe, antworte er, dass er sich mit Grammatik beschäftige, schreibt der Publizist und Kurator Martin Jaeggi in seinem eloquenten Katalogbeitrag. Das klingt vernünftig, weil Worte vernünftig sein sollen. Wer bei Dorothea Strauss durch die Lutzsche Wunderkammer wandert, wird ahnen, dass hier Grammatik und Zeichen auch dazu dienen, Halt zu finden in der Welt. Lutz wusste, dass Stand kein Bestehen hat. Nur die Sehnsucht danach.

Zürich, Haus Konstruktiv (Selnaustr. 25), bis 2. September. Der Katalog im Kehrer-Verlag erscheint am 11. Juli.